



Der goldene Käfig

Er kam aus ärmlichen Verhältnissen – hatte sich hoch gearbeitet, auf dem Zweiten Bildungsweg das Abitur gemacht, Betriebswirtschaft studiert und war dann langsam aber stetig die Karriereleiter emporgeklettert – angetrieben vom Wunsch, dem beengenden Milieu seiner Kindheit zu entkommen.

Am Ende seines Arbeitslebens war er der Leiter der Abteilung Rechnungswesen in einem mittelständischen Betrieb, hatte sich einen Platz erobert in den Reihen der Besitzbürger seiner Heimatstadt.

Auch privat lief alles gut. Er hatte die Frau geheiratet, die für ihn die Liebe seines Lebens war. Eine zierliche blonde Kindfrau, schön wie ein Bild, die ihm den Rücken stärkte und ihn antrieb, als er sich seinen Platz in der Kaste der Honoratioren erkämpfte.

Er änderte einiges an seinem Habitus – achtete auf seine Figur und seine Kleidung, wechselte vom Fußball zum Tennis und betrieb diesen Sport mit einer an Fanatismus grenzenden Leidenschaft, führte seinen Verein als Mannschaftskapitän von Sieg zu Sieg – so leistete er seinen Tribut an die Honoratiorenkaste und untermauerte seine gesellschaftliche Stellung.

Seine vier Söhne wurden flügge, machten ihren Weg, gründeten ihre eigenen Familien. Er achtete peinlich darauf, dass die Frauen die sie sich aussuchten aus intakten Verhältnissen kamen, duldet keine Verbindung mit Scheidungskindern oder solchen, die aus Patchworkfamilien stammten. Das hintertrieb er – und zumindest eine Verlobung ging in die Brüche, weil die Braut kurz vor der Hochzeit einen Rückzieher gemacht hatte.

Er HÄTTE glücklich sein können.- aber irgendwann kam der Umschwung.

Plötzlich spürte er, dass das familiäre Idyll, das er genauso zäh und und ausdauernd erkämpft hatte wie seinen gesellschaftlichen Aufstieg, anfang zu bröckeln.

Wann hatte es angefangen? War es, als er das langsame und mühevollen Sterben seiner Mutter miterlebte?

Er wusste es nicht, ab er fing an, sich Fragen zu stellen – und diese Fragen wurden immer quälender: „Was bleibt von mir, wenn ich gestorben bin? Wohin gehe ich?“

Der Gedanke an Tod und Sterben ließ ihn nicht mehr los. Er begann, Meditationsseminare zu besuchen, sich mit Rückführungstheorien und anderen spirituellen Dingen zu befassen, wollte eine Antwort auf diese Fragen die ihn bedrängten.

Er versuchte, mit seiner Frau darüber zu reden. Aber sie blockte ab. Der Gedanke, dass er, der jahrelang ihr und ihren Kindern ein komfortables und sorgenfreies Leben ermöglicht hatte, anfang, von der Spur des geordneten gut bürgerlichen Lebens abzuweichen, erfüllte sie mit Unbehagen. Jahrzehnte lang waren sie beide ein Dreamteam gewesen – jetzt fing er, der zuverlässige Arbeiter und Ernährer, an, den festen Boden unter seinen Füßen zu verlieren – und nach einem anderen Halt zu suchen. Sie spürte, dass ihm alles das, wofür sie beide gemeinsam gekämpft hatten, immer unwichtiger wurde.

Sie versuchte, gegenzusteuern, die Zügel fester anzuziehen, um ihm „zur Vernunft zu bringen“. Sie suchte nach einer schwachen Stelle – und fand sie in seiner Sexualität. An diesem wunden Punkt setzte sie an.

Sie war keine leidenschaftliche Frau. Sexualität war für sie, die streng katholisch erzogen worden war, immer nur Pflichtprogramm gewesen. Jetzt setzte sie Sex als Kampfmittel ein, um ihren Ehemann mit Zuckerbrot und Peitsche „auf den Boden der Tatsachen“ zurück zu zwingen.

Sie begann, ihn herauszufordern, zu provozieren. Verlangte von ihm IHRE sexuelle Befriedigung und stieß ihn zurück, wenn er ihren Anforderungen nicht gerecht wurde, demütigte ihn, stichelte, igelte sich ein, sprach tagelang nicht mit ihm und reagierte mit Verachtung, wenn er Wärme und Halt suchte oder versuchte, mit ihr über die Fragen zu reden, die ihn umtrieben und ihm keine Ruhe ließen.

Nach außen blieb alles unverändert. Sie spielten weiterhin das ideale Paar, turtelten demonstrativ in der Öffentlichkeit, wenn sie gemeinsam Feste oder Familienfeiern besuchten.

Aber sobald sich nach einer solchen Inszenierung die Haustür wieder hinter ihnen schloss, fiel die Wärme und die freundliche Zuwendung von ihr ab wie ein Mantel, der ihr lästig geworden war, und sie strahlte eine



Der goldene Käfig

Eiseskälte aus, die ihn abstieß und doch wieder faszinierte, und die er immer wieder vergeblich versuchte, zu durchbrechen.

Er fröstelte. Das schöne Zuhause, für das er so hart gearbeitet hatte, brach vor seinen Augen auseinander wie die morschen Kulissen eines in Konkurs gegangenen Schmierentheaters.

Dieses Haus mit seinem liebevoll gestalteten Garten, den schönen und repräsentativen Möbeln, den teuren Teppichen und dem kostbaren Porzellan – es war IHR Werk. SIE hatte es so haben wollen. Und das große Familienbild, das in der Diele hing – und das jedem Besucher die Perfektion dieser Familie demonstrieren sollte - was war es doch für ein billiges Versatzstück!

SIE hatte sich dieses Bild gewünscht.

Er sah seine Frau an, wie sie auf diesem Bild am Tisch saß in ihrem hübschen Kleid im Landhaus-Stil, puppenhaft schön... „Wie eine Barbiepuppe“ dachte er...

Und seine Söhne – schablonenhafte Gliederpuppen auch sie - jeder in seiner eigenen Welt gefangen, ohne Blick für seine Geschwister. Und er sah sich selbst., wie er dort hinter seiner Frau stand : ein Herr im Anzug mit maskenhaft starrem Gesicht, die Augen verborgen hinter einer Brille, deren Gläser so sehr spielgelten, dass man nur zwei weiß schimmernde Scheiben sah. Blicklos, steif und ungelenk „wie ein Buchhalter“ dachte er. - Nein – eher wie ein Bediensteter. Ein Domestik, der untertänig auf die Anweisungen seiner Herrin wartet. Er lächelte bitter. Wann war seine Ehe zu dem geworden, was sie heute war?

Seine Söhne... SIE hatte sie erzogen und geformt – und er meinte unterschwellig den leisen Spott in ihren Augen zu erkennen, wenn er versuchte, mit ihnen über die Dinge zu reden, die ihn umtrieben.

Sie waren auf der Seite seiner Frau, genau wie die Frauen, die sie sich ausgesucht hatten.

Und wenn sie an den Wochenenden in ihr ehemaliges Elternhaus kamen, dann kamen sie zu IHR und nicht zu IHM.

Er versuchte, seinem Ältesten näher zu kommen auf langen Wanderungen. Erzählte ihm von seinen Gedanken, die sich um die Frage des Weiterlebens nach dem Tode drehten.

Aber sein Sohn bat ihn irgendwann, dieses Thema nicht mehr zu berühren. Es sei ihm zu anstrengend., er könne ihm nicht folgen.

Von da an wanderten sie schweigend . Er genoss trotzdem das Zusammensein mit ihm, hoffte, dass sie sich auf einer anderen Ebene einander annähern und sich verständigen konnten.

Aber SIE schien zu spüren, dass ihr Ältester ihrem Einfluss entglitt, und sie sabotierte die Bemühungen ihres Ehemannes, wann immer es möglich war . Ihre Schwiegertochter wurde zu ihrer Verbündeten – denn sie sah ebenfalls mit Unbehagen, dass ihr Mann sich stärker seinem Vater zuwandte, der doch in seinem eigenen Hause nicht viel mehr galt als ein Hausmeister, ein Faktotum, dem man die groben Arbeiten überließ und das man ansonsten mit Herablassung und Spott behandelte.

ER war allein – mitten unter den Menschen, von denen er geglaubt hatte, dass sie ihm am nächsten stehen . Aber was sollte er tun? Fortgehen? Ausbrechen und all das hinter sich lassen, was er sich in jahrzehntelanger mühevoller Arbeit erkämpft hatte? Er wagte es nicht, spielte weiterhin nach außen den glücklichen, erfolgreichen Mann, in dessen Leben alles stimmte. Er saß fest in dem Goldenen Käfig, den er sich selbst gebaut hatte – seine schöne Frau war seine Kerkermeisterin geworden -und sie hatte die gemeinsamen Kinder als Geiseln genommen.

War es DIESE Erkenntnis, die ihn eines Tages dazu trieb, im falschen Augenblick aufs Gaspedal zu treten? Er saß am Steuer des Kleinwagens seiner Frau, war gemeinsam mit ihr unterwegs , als es zu dem Unfall kam. Der kleine rote Wagen schoss auf einer Kreuzung ganz in der Nähe seines Hauses ungebremsst mitten in den Querverkehr und wurde von zwei anderen Autos fast gleichzeitig von beiden Seiten gerammt. Er und seine Frau starben noch am Unfallort.

Zurück bleiben vier ratlose erwachsene Söhne, die ihren Vater verantwortlich machen für den Tod der von



Der goldene Käfig

ihnen so sehr verehrten Mutter – und in einer anderen Stadt seine Geliebte, die ihn vergötterte, die aber nichts von seinem Kummer wusste – denn er hatte seine Schwäche, seinem Schmerz und seine innere Einsamkeit bis zuletzt vor ihr verheimlicht. Darum konnte sie ihm auch nicht helfen, als das Gebäude seines Lebens auseinanderbrach.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).